

Für 1831 sind alle Nachschriften verloren. Sondergut aus der ersten Werke-Ausgabe, das (mit Ausnahmen) dieser Vorlesung angehört, wird jeweils bei der Vorlesung von 1827 mitgeteilt, um so auch dem Quellencharakter der frühen Ausgabe gerecht zu werden (nur ein geschlossenes Stück – über das Verhältnis der Religion zum Staat – ist eigens an den Schluß gestellt). Darüber hinaus druckt J. als Beilage die Exzerpte von D. F. Strauß aus Nachschriften dieses Kollegs ab. – Es sind also im wesentlichen jeweils drei Textgruppen zu lesen. J. bemerkt, dies führe „nicht nur den Nachteil der größeren Umständlichkeit mit sich, sondern auch den Vorteil, daß Hegels Gedankengang durch solche Differenzen an Plastizität gewinnt“ (LXXXV). Rez. stimmt voll zu. – Die Mittelstellung zwischen Studienausgabe und historisch-kritischer Ausgabe scheint balanciert gewonnen: Modernisierung einerseits, weitgehender Verzicht auf Varianten und textkritischen Apparat überhaupt auf der anderen Seite, bei ausführlicher Beigabe von Sondergut aus der Werke- bzw. Lasselon-Ausgabe (auf Lasselon verweisen die Kolumnenzahlen des 1827-Kollegs, auf die Werke [1, 2] ein Register im Anhang). Anmerkungen im Anhang weisen Zitate und Bezugnahmen aus, wie in den Gesammelten Werken, doch hier in ausführlicher Form (belegt nach von Hegel benutzten, sonst Erstausgaben, zusätzlich nach heutigen Gesamteditionen).

Die Ausgabe, heißt es eingangs, verdanke sich der Notwendigkeit wie dem Zufall: parallel erscheinen eine spanische (Ricardo Ferrara) und eine englische Ausgabe (Peter C. Hodgson). Der Benutzer darf sich des Glücksfalls freuen und den Editoren, die „gleichen Anteil an der Textherstellung haben“ (IV), danken; insbesondere dem deutschen Hrsg. für die luzide Rechenschaftsablage – mit der sorgsam abgewogenen Beurteilung der bisherigen Editionen (wobei die Werke-Ausgaben gegen manche Vorwürfe und Verdächtigungen verteidigt werden, während Lasselon, zwischenzeitlich höhergeschätzt, schlechter wegkommt). Bleibt nur der Wunsch, daß die beiden weiteren Bände nicht lange auf sich warten lassen. J. SPLETT

ZEIT DER ERNTE. STUDIEN ZUM STAND DER SCHOPENHAUER-FORSCHUNG. Festschrift für Arthur Hübscher zum 85. Geburtstag. Im Namen der Schopenhauer-Gesellschaft hrsg. von *Wolfgang Schirmacher*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1982. 447 S.

Die Schopenhauer-Gesellschaft ehrt mit dieser Festschrift ihren langjährigen Präsidenten, der sich als Schopenhauer-Herausgeber und -Forscher reiche Verdienste erworben hat. Wenn Schopenhauer auch nicht im Rampenlicht der philosophischen Aktualität steht, so zeigt der vorliegende Band doch an, daß das Interesse an seiner Philosophie quer durch die verschiedensten Kontinente und philosophischen Richtungen verläuft. – Erfreulicherweise befassen sich praktisch alle Artikel mit dem Denken Schopenhauers, so daß die Festschrift eine thematische Einheit darstellt und nicht – wie heutzutage leider so oft – ein Sammelsurium verschiedenster Artikel ohne wirklichen inneren Bezug. Die Beiträge wurden unter drei thematischen Stichpunkten zusammengefaßt: Schopenhauers Metaphysik und Ethik, Schopenhauer und andere Philosophen, Schopenhauers Bedeutung für heutiges Philosophieren. Dabei könnte man freilich in einigen Fällen über die Zuordnung des betreffenden Artikels zur jeweiligen Gruppe streiten. Aber auf solche Kleinigkeiten soll hier nicht eingegangen werden, wie es überhaupt nicht im Rahmen einer solchen Besprechung möglich ist, alle Beiträge im einzelnen vorzustellen. Wir müssen uns daher auf eine Auswahl und einige Charakteristika beschränken.

Einen relativ großen Raum nehmen im 1. Teil die Beiträge zu Schopenhauers Ethik und zu seiner Auffassung vom Tod ein. Bereits der einführende Artikel von *W. Schulz* hebt stark auf die Ethik und Erlösungslehre ab. Die Untersuchungen von *D. E. Cartwright* und *H. Ottmann* über das Mitleid kommen in ihrem kritischen Teil zu ähnlichen Folgerungen: Beide weisen darauf hin, daß Fairneß und Gerechtigkeit nicht im Mitleid zu fundieren sind. Einen der interessantesten spekulativen Aufsätze hat *R. Malter* beige-steuert. Er versucht, den Antagonismus zwischen dem Willen und der erlösenden Erkenntnis, die zur Selbstverneinung des Willens führt, auf eine akzeptable Weise zu deuten. Eine offene Widersprüchlichkeit in Schopenhauers Denken sei

dann zu vermeiden, wenn man eine Synthesis a priori von Wille und Erkenntnis annehme, die dadurch ermöglicht wird, daß der Wille in den Ideen seine adäquate Objektivität gewinnt, die zugleich seine „formale Andersheit“ bedeutet und die Bedingung der Möglichkeit seiner Selbstverneinung darstellt. Damit wird freilich das Problem nur insoweit gelöst, als es in den Willen selbst hineinverlegt wird. Aber es ist ein bemerkenswerter Versuch, Schopenhauer von dem Vorwurf eines allzu vordergründigen Widerspruchs zu befreien. – Mehrere Beiträge befassen sich mit der Rolle, die der Tod in Schopenhauers Denken spielt. *Y. Ledure* möchte auf ihm sogar die ganze Religionslehre Schopenhauers aufbauen, was mir doch zu einseitig scheint. – Zwei der Artikel, die Schopenhauer mit anderen Philosophen in Beziehung setzen, seien besonders hervorgehoben. Zunächst der hervorragende Essay *M. Landmanns* über die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge von Sinnverlust, Eudämoniestreben und Pessimismus von der Antike bis zur Neuzeit. Landmann zeigt sehr schön auf, daß Schopenhauers Pessimismus im Grunde das Resultat eines enttäuschten unterschwelligen Eudämonismus ist. Als zweites sei die vorzügliche Studie genannt, die *F. Volpi* zum Bedeutungswandel von „Verstand“ und „Vernunft“ beigesteuert hat, und deren Ergebnisse hoffentlich auch bei den betreffenden Artikeln des Historischen Wörterbuchs der Philosophie Berücksichtigung finden werden. In der klassischen Terminologie war der Verstand (intellectus) als intuitives geistiges Vermögen der diskursiven Vernunft (ratio) übergeordnet. Im Rationalismus wird dieser Unterschied eingeebnet, und bei Kant und dem Deutschen Idealismus finden wir dann eine terminologische Umkehrung, die Schopenhauer wieder rückgängig machen will. Darum schreibt er dem Verstand wieder intuitiven Charakter zu, aber im Gegensatz zur klassischen Auffassung macht er aus ihm ein Konstitutivum der Anschauung und ordnet ihn der diskursiven, begrifflichen Vernunft unter. Zu den verschiedenen Vergleichen der Schopenhauerschen Philosophie mit der Antike, mit Kant, Schelling und Hegel sowie mit Sartres und Adlers Auffassung von Freiheit und Charakter (*J. Salaquarda*) sei nur vermerkt, daß die strukturellen Ähnlichkeiten mit Hegel dem Rez. nicht über das hinauszugehen scheinen, was Schopenhauer ganz allgemein mit dem Deutschen Idealismus verbindet. *G. Funks* Untersuchung über den „Charakter“ der Kausalität als Naturkausalität und Freiheit ist eigentlich eine reine Kantinterpretation. – Der 3. Teil ist thematisch weit gestreut. *W. Schirmacher* präsentiert uns Schopenhauers „eristische Dialektik“ als eine nach wie vor aktuelle Zusammenstellung verschiedenster unfairer Kniffe, die in sich wissenschaftlich gebenden Streitgesprächen und Abhandlungen angewandt werden. Interessant ist die kleine Studie der verschiedenen Aspekte der typisch neuzeitlichen Langeweile, die *R. Schubert* vorlegt. *H. G. Ingenkamps* Gleichsetzung des Seins (im Gegensatz zum Erkennen) mit der Empfindung bei Schopenhauer möchte ich doch mit einem vorsichtigen Fragezeichen versehen. *W. Weimers* Ausführungen über Schopenhauers Atheismus beschränken sich zu sehr auf Argumentationen, die auf Kant und Hume zurückgehen, und lassen die für Schopenhauer entscheidende Theodizeeproblematik beiseite. *V. Spierlings* und *M. Hopfs* Theorien zur Pädagogik bzw. Staatslehre ließen sich auch im Anschluß an andere Philosophen als Schopenhauer entwickeln.

Zwei Mängel sollen nicht unerwähnt bleiben, die zwei Artikel betreffen und den Satz angehen. Bei *M. Marchels* Vergleich des Schopenhauerschen Denkens mit verschiedenen Reinkarnationstheorien bildet unsinnigerweise jeder (zweite) Satz einen neuen Abschnitt, auch wenn es sich einfach um die Weiterführung desselben Gedankens handelt. Schlimmer ist aber, was mit dem Großteil der griechischen Wörter bzw. Zitate in *E. Mikkolas* Aufsatz über Schopenhauer und die Antike passiert ist. Sie sind teilweise derart skandalös entstellt, daß man sich fragt, wie ein solcher Schnitzer einem Verlag unterlaufen kann, der kritische Werkeditionen herausbringt. Doch ist dies der einzige Mißklang in diesem gefälligen, informativen und anregenden Sammelband über die heutige Schopenhauer-Forschung, der durch eine Bibliographie Arthur Hübschers und ein Namensregister abgerundet wird. H. SCHÖNDORF S. J.